

# Volkswohl

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Nr. 230.

Donnerstag, den 1. October 1896.

7. Jahrgang.

Die „Volkswohl“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Wapenstraße 24 durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7244.

Abbestellungsgebühr beträgt für die „Volkswohl“ Bestelle über deren Name 20 Pfennige, für Service und Versammlungs-Abgaben 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Sonntag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

## Vom Wohnungselend der Arbeiter.

Den renommierten Redactoren und Schreibern der Vertreter der herrschenden Klassen über die eifrigen erfolgreichen Bemühungen zahlreicher Arbeitgeber, die elenden Wohnungsverhältnisse des arbeitenden Volkes zu verbessern, deren gutem Beispiele auch der Staat und viele Gemeinden gefolgt seien oder demnächst noch mit umfangreicheren Leistungen folgen würden, haben wir Socialdemokraten bekanntlich die Behauptung entgegengesetzt, das Wohnungselend der Proletariermassen könne und werde in der Capitalisten-gesellschaft überhaupt niemals beseitigt werden.

Kreuz verkenne und verhehle wir durchaus nicht, daß hier und da mehr oder minder gelungene, mehr oder minder ungenügende Versuche gemacht worden sind, die Wohnungsnot der besitzlosen Klassen zu lindern, von Arbeitgebern sowohl als vom Staat und einzelnen Gemeinden; daneben von sogenannten gemeinnützigen Bau-gesellschaften und in neuester Zeit auch von einzelnen Arbeitergenossenschaften, Spar- und Bauvereinen u. dergl. Aber wir betonen bei jeder sich darbietenden Gelegenheit, daß derartige Versuche und Bestrebungen gegenüber der ungeheuren Ausbreitung dieses Wohnungsnotstandes nur eine sehr untergeordnete Bedeutung zu erlangen vermöchten.

Die neuesten Jahresberichte der Gewerbeaufsichtsbeamten bestätigen unsere Behauptung, obgleich sie alles das sorglich hervorheben, was über neuerdings bemerklich gewordenen Arbeiterwohnungsbauten zu notiren war. So hat der Militärminister z. B. für die Arbeiter seiner Werkstätten bei Spandau in der Colonie Haselhorst gefordert. Ferner sollen in Danzig auf dem Waldberrain am Werftufer Wohnungen für 120 Arbeiter der Gehrtsfabrik und für 50 der Artilleriewerkstatt, in Dirschau für 54 und in Preußisch-Stargard für 12 Eisenbahnarbeiter errichtet werden.

Auch der Ausdehnung der Genossenschaftsbewegung unter den Staatsarbeitern zu Gunsten des Wohnungsbaues wird gedacht. So wird z. B. darauf hingewiesen, daß in Cuben, in Wittenberge und an anderen Orten die Eisenbahnarbeiter Spar- und Bauvereine gegründet haben, denen Baugelder aus den Capitalien der Eisenbahnarbeiter-Pensionskassen zur Verfügung gestellt sind.

Nach dem Muster des in Hannover seit 1885 bestehenden Spar- und Bauvereins, der als Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht gegründet wurde und Ende 1892 1900 Mitglieder zählte, sowie 382,000 M., zu 9 Zehntel aus Arbeiterkreisen stammende Einzahlungen besaß, sind in den letzten zwei oder drei Jahren zahlreiche ähnliche Vereine gegründet worden; z. B. in Danzig, Graudenz, Posen, Posenberg, Nordhanken, Heiligenstet, Mühlhausen, Altona, Speyer, für den Kreis Steinburg, Johannisberg-Elberfeld, Saarben, Lütium, Schleswig, in den Kreisen Blumenthal und Grefenknäde, Doholt, Dortmund, Hagen, Raftrop, Witten.

Nur einigen dieser Spar- und Bauvereine ist ihre Thätigkeit durch die Hergabe von Capitalien aus den Eisenbahnpensionskassen oder Seitens der Versicherungsanstalten erleichtert worden. Dem in dieser Beziehung geübten Beispiele der Provinzen Schleswig-Holstein und Hannover sind die übrigen Provinzen durchaus nicht immer gefolgt. Vielmehr haben verschiedene, wie die Gewerbeaufsichtsbeamten

betonen, Bedingungen gestellt, an denen jede weitere Entwicklung des genossenschaftlichen Wesens in den bezüglichen Gegenden scheitern mußte.

So wollte die Provinz Westfalen den Kreisen Capitalien bis zur Höhe von 300,000 zur Förderung des Baues von Arbeiterwohnungen nur zur Verfügung stellen gegen eine Verzinsung von 3% Procent, also zu einem Zinsfuß, den die Kreise nicht bewilligen konnten. Auch die Invalidenversicherungsanstalt der Provinz Sachsen machte die Hergabe von Capitalien zu Wohnungsbauzwecken von einer unannehmbaren Bedingung abhängig, indem sie verlangte, daß die Wohnungen nur an die bei ihr Versicherten vermiethet werden sollten.

Außerdem wird von den Gewerbeaufsichtsbeamten übereinstimmend festgestellt, daß nur besser gestellte Arbeiter da, wo Spar- und Bauvereine Fortschritte machen, auf deren Wohnungen reflectiren, während die Wohnungen in Privathäusern nach wie vor den schlechtesten stürzten Arbeitern überlassen bleiben.

Ferner wird in fast allen Berichten anerkannt, daß schwerwiegende Mängel im Arbeiterwohnwesen vorhanden sind. Der Berliner Gewerberath, der im Jahresbericht für 1894 von unglücklichen Wohnungsverhältnissen gesprochen hatte, beschränkt sich allerdings diesmal darauf, zu sagen: die Berliner Wohnungsverhältnisse sind zu bekannt, als daß sich darüber etwas Neues sagen ließe.

Aus Ostpreußen kommen aber bittere Klagen über die schlechten Wohnungen der kleinen Industriellen, welche bemerkt sind, aus den unverschuldeten Arbeitern einen Profit herauszuschlagen, indem sie dieselben in Kost und Logis nehmen. Nicht „unerfreuliche Wahrnehmungen“ habe man bei Besichtigung dieser Schlafstellen gemacht. Dieselben seien ungesund, klein und niedrig und genügen den Anforderungen durchaus nicht, die man mit Recht stellen könne.

Im westpreussischen Regierungsbezirk Danzig sollen die Verhältnisse etwas günstiger sein; dagegen bekennet der Gewerbeinspector in Königsberg, einer Kreisstadt im westpreussischen Regierungsbezirk Marienwerder, daß vielfach noch Erdbütten als Wohnungen benutzt werden. In der Provinz Posen sind die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter dagegen sowohl in den Städten wie auf dem Lande in hohem Grade unbedauerlich. In den Städten dient oft ein und derselbe Raum als Schlafstube und Küche, während auf dem Lande eine gleichfalls nur einen einzigen Raum darbietende Lehmhütte Menschen, Schweinen und Hühnern zugleich als Aufenthaltsstätte dient.

Am schlimmsten steht es auch in dieser Beziehung in dem als Wohlthuners Perle in Preussens Krone einst hochgerühmten Schlesien. Aus allen drei schlesischen Regierungsbezirken kommen Berichte, die denen aus Posen über Arbeiterwohnungsverhältnisse in jeder Hinsicht entsprechen, nur zeichnen sich noch in Schlesien die Wohnungsverhältnisse von denen in Posen dadurch aus, daß die Arbeiterwohnungen noch als „kleinlich theuer“ bezeichnet werden. Auch die älteren Colonistenhäuser der ober-schlesischen Berg- und Hüttenwerke im Regierungsbezirk Oppeln, die schlecht gebaut und überfüllt sind, sollen viel zu wünschen übrig lassen.

Auch aus der Provinz Sachsen, besonders aus dem Regierungsbezirk Erfurt, kommen wenig erbauliche Berichte. Dieselben zählen betrübende Einzelheiten auf, die es erklärlich

erscheinen lassen, wenn die Unzufriedenheit mit den gegenwärtigen Wohnungsverhältnissen in den Arbeiterkreisen sehr weit verbreitet und lebhaft ist. Die Beaufsichtigung der Wohnungen könnte eine bessere und sachkundigere sein. Beim Quartalswechsel bestehen die Arbeiter die Wohnungen in dem Zustande, in dem sie vom vorhergehenden Miether verlassen wurden. Eine gründliche Reinigung der Räume oder gar eine Desinfection, insonderheit der Wände, wird selten vorgenommen. Die Folgerung liegt nahe, daß unter diesen Umständen Krankheitskeime nur allzu leicht weiter getragen werden.

Auch aus Westfalen und selbst aus der Rheinprovinz lauten die Berichte über die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter gar nicht erfreulich. Aus der westfälischen Hauptstadt Münster wird mitgetheilt, daß die Arbeiter selbst zu hohen Mietzpreisen kein angemessenes Unterkommen mehr finden können, so daß sich für einzelne Industriezweige bereits ein Mangel an Arbeitskräften geltend macht.

Auch in den rheinischen Regierungsbezirken Düsseldorf und Aachen sind die Wohnungsverhältnisse deswegen sehr mangelhaft, weil die Bauthätigkeit mit dem raschen Anwachsen der Bevölkerung nicht Schritt hält und die kleinen Wohnungen daher mit Kost- und Quartiergängern derart überfüllt sind, daß bereits durch besondere Polizeiverordnungen dagegen eingeschritten werden mußte.

Durch all das vorstehend Zusammengefaßte ist nicht nur die socialdemokratische Behauptung mehr als genügend bewiesen, daß die Arbeiterwohnungsfrage in der capitalistischen Gesellschaft, allen ruhmredigen Wohlfahrtsbestrebungen der herrschenden Klassen und ihres Staates zum Trost, nicht zu lösen ist; ja es dürfte sogar die weitere Behauptung vollkommen gerechtfertigt erscheinen, daß sich die Wohnungsverhältnisse des arbeitenden Volkes desto mehr verschlechtern, je weiter die industrielle Entwicklung fortschreitet.

## Politische Rundschau.

Die Ausübung des Begnadigungsrechtes, für welche der Justizminister verantwortlich ist, wird in Anlaß einiger Fälle aus jüngster Zeit in bürgerlichen Blättern lebhaft erörtert. Die ultramontane „Katholische Volkszeitung“ führt u. A. Folgendes aus:

Von den Begnadigungen werden vorzugsweise und mit einer gewissen Regelmäßigkeit betreffen Duellanten und Polizeibeamte, die sich Ausschreitungen im Dienst haben zu Schulden kommen lassen. Was denkt sich der Justizminister eigentlich dabei, wenn er derartige Begnadigungen empfiehlt? Das Begnadigungsrecht ist das schönste Recht des Herrschers. Um so mehr sollte Vorzicht bei seiner Anwendung geübt werden, anderenfalls verliert es im Volkswußtsein seine hohe Bedeutung. Der Monarch, dem ein Begnadigungsgeheiß vorgelegt wird, kann sich um die Angelegenheit eines Polizeibeamten oder Gendarmen, der da irgendwo im Lande verurtheilt ist, nicht im Einzelnen kümmern. Er hat Wichtigeres zu thun, als die Acten über eine solche verhältnismäßige Lappalie zu studiren. Es ist Aufgabe des Justizministers, den Fall, den er zur Begnadigung empfiehlt, genau zu prüfen. Warum er aber gerade immer Duellanten oder zu schwerer Strafe verurtheilte

## Die Rückkehr von Afrika.

Bilder aus dem orientalischen Volksleben von Fritz Ruxert.

Als ich anfragte, wollte sie mir zu dem Pascha folgen, was ich nur mit Mühe verhindern konnte; ich versprach ihr, in einigen Stunden Nachricht zu geben, sie solle mich erwarten.

Als ich mich endlich auf den Weg gemacht hatte, sah ich das jüdische Mädchen in seiner Schönheit vor mir; ich sah, wie ihre herrlichen Zähne beim Sprechen aufblühten, ich sah das Weiße in ihren großen Augen leuchten. Es fiel mir auf, wie dicht ihr schwarzblaues Haar geflochten war, wie reichend geformt ihr Kopf und ihre kleine, weiße Hand waren. Und dann der durchdringende Blick ihrer schönen nachdunkeln Augen! Dazu endlich der unvergleichliche, gelbe Teint unserer syrisch-ägyptischen Jüdinnen, der bei Mirjam an die zarteste und reinste Farbe des Bernstein erinnert.

Ich mußte damals nur, daß ich rasend in dieses Weib verliebt war; allerdings war mir auch klar, daß meine Bemühungen um ihren Vater keinen Erfolg haben konnten. Ob der Jude schuldig war oder nicht, war vollständig nebensächlich; jedenfalls war Moses richtig, sehr reich; er war jetzt wohl, wie ein vom Wasser aufgetriebener Schwamm, und die Hand hatte sich bereits an ihn gelegt, die das, was er angezogen hatte, wieder auspreßte. Da gab es keine Rettung, aber ich wollte wenigstens den Ausgans erleuchten, um dem Mädchen etwas Gewisses mittheilen zu können.

Nachdem ich durch kleineren Balken bis zum Pascha vorgedrungen war, nachdem er eine Hundertpfundsumme wie einen schlechten Papierpfeiler eingestreckt hatte, schrie er mir — er ließ nämlich dabei etwas Hoffnung durchblicken —

daß dem Ueberbringer dieser Zeilen eine Unterredung mit dem Juden Moses zu bewilligen sei.

Was ich erwartet hatte, fand ich im Gefängnis bereits bestätigt: Moses war nicht mehr unter den Lebenden; am Vormittag schon war er nach verzweifeltstem Widerstande erdroßelt und in den ersten Nachmittagsstunden schnell eingekerkert worden.

Als ich Mirjam die Schreckensnachricht brachte, sprang sie wie eine Tigerkätz auf und schrie: „Ich verfluche diesen Pascha und seine Henkersknechte, ich verfluche meine Glaubensgenossen, die das weiße Haar meines Vaters nicht genährt, nicht bewegt hat; ich sage mich los von ihnen, von ihrem Glauben, von ihrem Gott, der mich in der höchsten Noth verlassen hat. Ehre und Tod diesen Menschenhänden! Möge die Erde bersten, sie verschlingen und zermalmen. Verflucht, verflucht, drei Mal verflucht!“

Sie brach bewußtlos zusammen und hing mit wie ein Leichnam in den Armen.

Als sie wieder zu sich gekommen war, besetzte die Polizei das Haus, und Beamte ergrieffen im Namen der Obrigkeit und der Geseße Besitz von dem Eigentum Mirjams.

Nähere Besondere hatte sie nicht. Wohin sollte sie sich unter solchen Umständen wenden? Kurz, sie verließ ihr Haupt mit einem dunkeln Schawl, folgte mir auf meine Bitten und Besprechungen in mein Haus und ward mein Weib.

Das Verhältnis war stets ein sehr merkwürdiges und unveränderliches zwischen uns Beiden. Noch auf dem Gang nach meinem Hause sagte sie mir unerschrocken, daß sie mich nicht liebe; denn in ihr flammte eine Gluth, wie die in dem Pascha's Gemüthe, aber sie konnte nur einen Heben haben, wie ihn das Pöbelvolk schildert.

„Auch vertraue ich Dir nicht“, fuhr sie fort; „denn Du wirst es — vor wie nach — mit den anderen Männern neben mir halten; aber ich will leben, um Dir zu danken und von meiner Dankeschuld abzutragen.“

Ich meinerseits liebte sie eigentlich auch nicht; denn sie überragte mich nicht nur leiblich, sondern auch geistig um Hauptlänge; ich fürchtete sie mehr, als ich sie liebte; aber eine dämonische Gewalt zog mich immer von Neuem zu diesem Weibe hin, fast ausschließlich zu ihr.

Mit ihr konnte ich etwas vernünftig besprechen, sie einweihen in meine Unternehmungen, in meine ganze geschäftliche Lage. Für alles Das war natürlich bei Jahlil und den Anderen keine Spur von Verständniß.

Mirjam begriff Alles schnell und machte mich auf die schweren Fehler meines geschäftlichen Verhaltens schonungslos aufmerksam. Ich hielt ihr die Vorausbestimmung als Tölpel entgegen. Aber sie zerhug mir den Einwand wie ein Kinderpielzeug. Sie beharrte dabei, daß Gott nur dem Einfältigen, Unordentlichen und Nachlässigen bestimmt habe von Ewigkeit her, daß seine Bemühungen fruchtlos sein sollen. Nur wer selbst den Willen und die Kraft habe, die Rücksicht heranzuziehen, nur er habe den Willen, die Kraft und die Bestimmung Gottes auf seiner Seite.

Nach ihren genauen Angaben regelte ich zunächst das ganze Geschäftsbüro in den vier Bajargeschäften, dann kamen die Hochstufstellen an die Reihe und zuletzt die größeren geschäftlichen Unternehmungen; Lieferungen, Massenankäufe, Commissionsgeschäfte aller Art und auch gewagte Speculationen. Es glückte bei vernünftiger Stellung von fast Alles, da ja die erforderlichen Anknüpfungspunkte, Unterlagen und Credit bereits vorhanden waren. Die kleineren Geschäfte hängten auf, ja die meisten größeren Unternehmungen schlugen auch nach demselben ein.







Ende zu machen! Und das Alles um einen Lohn, uoer welchen, wie ein englischer Nebner sagte, in England eine Wäschfrau verächtlich die Nasen rümpfen würde.

Oesterreich-Ungarn.

Bei der Einweihung des Eisernen Thores sind natürlich auch die üblichen Bankettreden gehalten worden. Kaiser Franz sprach zu Ehren des Serben- und des Rumänen-Königs von den „Bänden aufrichtiger Freundschaft“, die ihn an sie knüpfen und die „immerdar ihren treuen Ausdruck finden werden in den freundschaftlichen Beziehungen unserer Staaten“.

Belgien.

Der Ministerrath stellte den neuen Entwurf betreffend die Heeresreform fest. Danach soll die persönliche Wehrpflicht eingeführt und die Präsenzstärke auf 216,000 Mann erhöht werden. Die Militärausgabe ist eine schwere Mehrbelastung der Steuerzahler.

Frankreich.

Aus Madagascar wird via Marseille gemeldet: Die aus Madagascar heute hier eingetroffenen Zeitungen berichten von weiteren Räubereien (!) der Sahavalo in der Umgegend von Tananarivo.

Spanien.

Wenn die officiösen spanischen Zeitungen immer von der ungeheuren Begeisterung sprechen, mit der die Soldaten nach Cuba gehen und mit der das Volk seine Söhne dorthin, d. h. in den Tod ziehen sieht, so stimmt damit sehr wenig die Massenauswanderung der jungen militärpflichtigen Leute und die in großem Maßstabe erfolgende Desertion der Rekruten überein.

England.

Der Klingelbeutel soll für den Prinzen von Wales in Bewegung gesetzt werden. Ein als „habitueller aber nicht Republikaner“ unterzeichnete Brief fordert in der neuesten Nummer der „Sunday Times“ zu Sammlungen auf, die als ein äußeres Zeichen der Dankbarkeit anlässlich des Regierungsjubiläums der Königin dem Prinzen von Wales gewidmet werden sollen.

Russland.

Die Aufhebung der administrativen Verschiedung, die seit der Thronbesteigung Nikolaus II. in den russischen Regierungskreisen erhoben wurde, ist nunmehr vom Ministerrat des Kaisers endgültig beschlossen worden.

Der betreffende Gesetzentwurf, dessen Schöpfer der jüngst verstorbene Kolatus des Ministers des Innern, Geheimrath Nestlindow war, befindet sich gegenwärtig, wie der „N. Fr. Pr.“ aus Petersburg mittheilt, im Departement der Geseze, von wo aus er dem Petersburger Reichsrath zur Deputachtung zugehen wird.

Partei-Angelegenheiten.

Die Parteiconferenz für den 19. Hannoverischen Reichstagswahlkreis (Geeftenünde-Otterndorf), welche am Sonntag in Guxhagen stattfand, nominirte als Candidaten für die Reichstagswahl im 19. Hannoverischen Wahlkreis den Redacteur der „Norddeutschen Volksstimme“ in Geeftenünde, Genossen Haberlamp.

Arbeiterbewegung.

In Eisenleben stehen die 35 Sattler der Militärbranche in einer Bewegung, wobei es sich um Abwehr bedeutender Lohnrückstellungen handelt.

In Frankfurt a. M. stehen die Salanterie-Sattler der Firma U. Hirschfeld u. Comp in einer Lohnbewegung. Sie verlangen, daß die Stücklöhne für Taschen und Reiseartikel den Offenhäcker Verhältnissen angepaßt werden.

Die Klempner und Installateure in Frankfurt a. M. beauftragten die Lohncommission, nächstes Frühjahr mit folgenden Forderungen an die Unternehmer heranzutreten: Einführung der 9 1/2 stündigen Arbeitszeit, Minimallohn von 21 Mk. und für die in höherem Lohn stehenden Kollegen einen Zuschlag von 5 Pf. pro Stunde, 25 procentigen Zuschlag für Ueberstunden und Sonntagsarbeit.

Durch einmütigen Zusammenhalt hat das Personal der Textilwaaren-Fabrik von G. A. Fischer in Chemnitz durchgesetzt, daß eine angeforderte Lohnreduction wieder zurückgenommen wurde.

Aus Buenos-Ayres, der Hauptstadt des südamerikanischen Staates Argentinien, wird geschrieben: Seit drei Wochen stehen die Werkstätten-Arbeiter der Eisenbahn-Hauptlinien, sowie der Siebereien und mechanischen Werkstätten von Buenos-Ayres, La Plata, Rosario u. in heiligem Kampfe um den Achtstundentag.

Der Unternehmerverein, der sich der unbedingtsten Unterstützung der Behörden erfreut, hat nun beschlossen, um den Widerstand der Arbeiter jetzt oder später zu brechen, Arbeiter aus Europa heranzuziehen. Durch Befamntgabe der hier gezahlten Löhne soll das erreicht werden. Da die Veröffentlichungen der Unternehmer aber nur dann Erfolg haben dürften, wenn die Arbeitsverhältnisse in falschem Lichte geschildert werden — denn die Löhne z. B. sind hier wegen des niedrigen Courses des Papiergeldes und in Folge dessen wegen der Theuerung der Lebensmittel nicht besser, sondern schlechter als in Europa — so werden alle europäischen Arbeiter mit eigenen wie im Interesse der hiesigen Arbeiter eintrügnlich gewarnt, sich durch Verlockungen hiesiger Capitalisten zur Auswanderung verleiten zu lassen.

Gerichtliches.

Gegen den christlich-socialen Erganst Rauß begann am Montag die Gerichtsverhandlung wegen Unterschlagung und Fälschung öffentlicher Urkunden vor den Geschworenen in Stettin. Rauß wurde vor mehreren Jahren als Pfarrer nach dem Dorfe Gladow, Kreis Greifenberg i. P., gewählt. Er gehörte der christlich-socialen Partei an und unternahm für diese vielfach Agitationsreisen.

Kleine Rundschau.

Berlin, 30. September. Ein Börsengangener. An der Börse verhaftet wurde gestern Mittag 12 1/2 Uhr der Inhaber der Bankfirma H. G. Schneider, Köpenickerstraße 126a, nachdem es sich am Vormittag herausgestellt hatte, daß die ihm anvertrauten Deposits sich nicht mehr in seinem Besitz befanden.

Oranienburg, 30. September. Der Grundbesitzer Franz Tomczyk, ein sehr vermöglicher Mann, ist von seiner Ehefrau Otilie, geborene Ungnad, nach einem vorausgegangenen Wortstreit niedergebissen worden. Er ist am verflohenen Dienstag Abend im städtischen Krankenhaus in Oranienburg seinen Wunden erlegen.

Leipzig, 30. September. Einen schauerlichen Mord und Selbstmord verübten heute Vormittag die Eheleute Kettischlag, die in der Vorstadt Striegen eine kleine Strohhutfabrik betrieben. Als heute Vormittag die Thür der Wohnung noch nicht geöffnet war und sich Niemand von den Eheleuten zeigte, meldete man die Wahrnehmung der Polizei.

Vom Kyffhäuser-Denkmal ist eine bedenkliche Nachricht eingetroffen. Bei dem orkanartigen Sturm, der in der ersten Woche herrschte, wurde wiederholt beobachtet, daß das bekannte auf drei Füßen des Pferdes ruhende Standbild des Kaisers Wilhelm in auffälliger Weise schwankte.

Der französische Dampfer „Marie“ brachte die gesammte Mannschaft des deutschen Dampfers „Sohn“ in Dänkirchen an Land. Dieses hatte das Schiff, das ein Red erhalten, in der Quessant verlassen müssen.

Von zwei italienischen Arbeitern, die beim Bahnbau Kassel-Walldagen beschäftigt waren, ist der Gutsbesitzer Ränge in Ehrten bei Kassel Abends überfallen und ermordet worden. Muthmaßlich lag eine Personenverwechslung zu Grunde. Die Thäter sind flüchtig.

Ein Eisenstuch tödtete in Elmshorn die Händlerin Schoppert den Arbeiter Müller durch Revolvergeschüsse. Ein Selbstmordversuch der Thäterin mißlang.

Helm, 29. September. Ein Greis verbrannt. Bei einem in Kirchtröbsdorf ausgebrochenen Brande kam ein Greis von 72 Jahren in den Flammen um.

Pirmasens, 29. September. Verhaftung. Der vor einigen Tagen in Concurz gerathene Schuhfabrikant Bähr ist unter dem Verdachte des betrügerischen Bankrotts verhaftet worden. Die Passiva betragen 140,000 Mark.

Braßel, 29. September. Ein niedliches Deficit. Der Bechlagent Schraemel ist mit 480,000 Mark Deficit flüchtig geworden.

Vermischtes.

Fremde Bräuerie. Das Plakat der Internationalen Kunstausstellung zu Berlin hat in Rheinland und Westfalen keine Gnade gefunden. Vom Westfalen-Berein in Berlin wurde die Ausstellungslitung benachrichtigt, daß der evangelische Pastor Gerd zu Weinershagen an der Idealfigur der Kunst Anstoß genommen, und daß der Stationsvorsteher auf seine Veranlassung den Anschlag entfernt habe.



Stadt-Theater.

Donnerstag: „Die Jüdin“.

Lobe-Theater.

Donnerstag: „Die Jüdin“.

Victoria-Theater.

Direction Müller.

Vollständig neues Programm. Preiserhöhung...

Rath und Verstand

in allen Recht, Jurisprudenz- und...

Noch billiger

wie bisher verkaufe ich meine...

Corsets,

in Folge geringer Kosten...

Woll-, Strumpfware...

D. Vertun,

jezt nur Neuschest. 55.

Liegnitz.

Die Sitzungen des Gewerkschaftsrates...

Grosser Umsatz! Kleiner Verdienst!



Grosser Umsatz! Kleiner Verdienst!

Herren- und Knaben-Garderobe

von nur dauerhaften Stoffen, gediegener Arbeit...

J. Schönfeld,

Schmiedebrücke 3

19.

19.

Winterstiefel



Table with 2 columns: für Herren, für Damen. Lists various shoe types and prices.

Gummischeuhe

3.50, 2.50, 2.00 Mk.

Ludwig Herz, Gläckerplatz Nr. 4.

Filzhüte

werden nach den neuesten Formen modernisiert.

Näher und näher rückt die Zeit

des Umwandlungs aller Verhältnisse. Da ist es notwendig...

Größtes Specialhaus

En gros. für Damenputz. En détail.

Ueberraschend große Auswahl



elegant und chic garnirten Damen- und Mädchen-Hüten



von billigsten bis feinsten Genre zu sehr billigen, jedoch

streng festen Preisen.

Ungarnirte Hüte äußerst billig.

M. Tichauer,

Neuschestrasse 47, part., 1. u. 2. Etage.

In den Sternen steht's geschrieben

Grid of 8 star-shaped icons containing clothing items and prices: Herren-Anzüge, Herren-Anzüge, Herren-Paletots, Herren-Hosen, Herren-Hosen, Winter-Paletots, Knaben-Anzüge, Knaben-Anzüge.

wie billig man kauft

in der berühmten

Grid of 4 star-shaped icons containing clothing items and prices: Burschen-Anzüge, Winter-Joppen, Herbst-Paletots, Haveloks mit Mäntel.

„Goldenen 74“, Breslau,

Ner 1. Etage! 74 Othmarstrasse 74 in der 1. Etage.

Achtung!!!

Reservisten haben ganz besonders billige Preise.

Sonntag, den 4. d. Mts. Nachmittags 3 Uhr,

im „Gerichtskreishaus“ zu

Groß-Allersdorf Volksversammlung.

Tages-Ordnung: Die Sozialdemokratie und ihre Gegner. Referent: Redakteur Foldmann.

Buchhandlung Vorwärts 2 Reuth-Strasse. Berlin SW. Reuth-Strasse 2.

Seeben ist bei uns erschienen:

Geschichte

der

Modernen Gesellschafts-Klassen in Deutschland.

Von

P. Kampffmeyer.

Preis elegant gebunden 2 Mk. Porto 20 Pf.

Es ist ein Stück Kulturgeschichte, was der durch eine Reihe früherer Arbeiten bekannte Verfasser in seinem neuesten Buch bietet.

Wir empfehlen das Buch, das in populärer Kürze zum ersten Male eine gedrängte Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft und des Proletariats in Deutschland bringt, zur weitesten Verbreitung.

Getreide-Kornbranntwein

Reinheit, offeriert einen geschmackvollen...

Reinhold Richter vorm. Theodor Köhler.



## Locale Rundschau.

Breslau, den 1. October 1896.

**Die Verleumdung der Socialdemokratie,** veranlaßt durch die schiefen Rügen des Anarchisten de Witte über die belgische Productiv- und Consumgenossenschaft „Vooruit“, wird von der bürgerlichen Presse eifrig fortgesetzt. Auch die hiesige gegnerische Presse arbeitet kopflos mit an der Aufgabe, der Welt zu beweisen, daß die Socialdemokratie allen ihren Grundrissen Lohn spricht, wenn sie selbst zur Unternehmerin wird. Nunmehr hat sich auch die „Schief. Btg.“ der Sache bemächtigt, nachdem die „Breslauer Zeitung“, wie schon bemerkt, vorgegangen. Daß der „General-Anzeiger“, der es sich ja zum Geschäft macht, die Socialdemokratie zu verleumden, mit Behagen jene anarchischen Rügen weiter verbreitet, soll als selbstverständlich nur ganz beiläufig bemerkt werden. Wie insam der Urheber jener Geschichte, der Anarchist Pol de Witte, gelogen hat, das offenbart jetzt der amtliche Bericht über die Untersuchung, welche die staatlichen Fabrikinspectoren de Bock und Friber im „Vooruit“ vorgenommen haben. Der Bericht lautet:

Wir haben festgestellt, daß die Belagerung „Vooruit“ alle Arbeit, welche die Arbeiterinnen in ihrem achtstündigen Arbeitstag über das Minimum hinaus produciren, vollständig bezahlt, daß von dem Ueberschuß (über das Minimum hinaus) 60 pCt. in die Hand, 15 pCt. in die Unterstützungskasse der Arbeiterinnen und 25 pCt. in die Reisekasse der Arbeiterinnen (für einen kurzen Ferientausch) gezahlt werden, daß diese Zahlungen regelmäßig erfolgt sind, und daß die Bücher regelmäßig geprüft werden, und endlich, daß dieses System zwischen den Arbeitern und dem Executiv-Ausschuß der Gesellschaft „Vooruit“ vereinbart worden ist.

Damit sind die Behauptungen des anarchischen Renuncianten Pol de Witte, Freund des Nieuwenhuis, auch von den Behörden als Verleumdungen gebrandmarkt. Und gerade um die Entlohnung der Arbeiterinnen handelte es sich bei den Anklagen und bei der Untersuchung. Wird unsere Capitalistenpresse so viel Scham- und Ehrgefühl haben, ihren Lesern, denen sie die Lügen so eifrig mitgetheilt, nun die Wahrheit zu sagen?

Beiläufig hat diese Angelegenheit auch die Selbstlosigkeit unseres Genossen Ansele der Welt offenbart. In den gegnerischen Zeitungen wurde behauptet (auch die Breslauer Zeitung brachte diese Unwahrheit), daß Ansele jährlich 12,000 Franken (9600 Mark) für seine Thätigkeit bezöhe. Thatsächlich aber hat Ansele, die Seele und der Leiter dieses großen geschäftlichen Unternehmens, nur etwas über 3000 Francs (2400 Mark) jährlich Gesamteinnahme, seine Kammerdiener eingerechnet, von denen ein Theil in die Parteilasse fließt.

Wer von den Herren Bourgeois würde eine solche gewaltige Arbeit für eine solche mehr wie bescheidene Entlohnung machen wollen?

## Die Einweihung des neuen Schlachthofes

gab gestern, am 30. September, statt. Der Feiertag der vier Fleischerrinnen setzte sich Nachmittags um 3 1/4 Uhr vom Ringe aus in Bewegung, so daß die Spitze des Zuges fast genau um 3 1/2 Uhr im alten Schlachthofe eintraf, der oh e Aufenthalt passirt wurde. In dem Augenblicke als die Spitze des Festzuges aus dem alten Schlachthofe, dessen Thore mit Eichengrün festlich geschmückt waren, herausstrat und in die Weißgerbergasse einbog, verließ die letzte Section des Zuges den Sammelplatz auf dem Ringe. Dem großen Zug eröffnete unter Stubes Leitung die Kapelle des Feld-

artillerieregiments von Bender hoch zu Ross, aber in Civil; dann folgten in langem Zuge, vier Mann im Gieße, die Lehrlinge der Innungen, deren erste Section von Wagen in der österröichischen Tracht des vorigen Jahrhunderts flankirt wurde. Dem Zuge der nach Hunderten zählenden Gesellen voran schritten die in braunem Sammt costümirten Altgesellen mit der Axt auf der Schulter und dann folgten hinter ihrer Fahne die Brüderkassen der Fleischergesellen Breslaus, deren langer Zug die gleichfalls in Civil reitende Kürassierkapelle schloß. Sechzig berittene Meister geleiteten dann die alte Standarte der Fleischerrinnen der Allen Wände, denen die berittenen Meister der Kleinbäcker folgten. Eine Reihe Equipagen schloß sich mit der Schlachthof-Commission an.

Im neuen Schlachthofe angelangt, hielt Oberbürgermeister Bender eine Begrüßungsrede; nachher fand ein Rundgang im neuen Gebäude statt. Selbstverständlich fehlte auch ein großes Festessen nicht, welches Herrn Bender Gelegenheit bot, den Spitzen der Behörden u. Lebenswürdigkeiten zu sagen. Nachdem die verschiedensten Neben vom Stoppel gelassen waren, betrat den Saal und ihr Redner, Paul Koch, erklärte: Eingedenk des Wortes: Du sollst unterthan sein der Obrigkeit will die Brüderkassen der Fleischergesellen Breslaus den Behörden einen Fackelzug weihen als ein Zeichen, daß die Gesellen alle Zeit eine Stütze für Kaiser und Reich, Staat und Kirche sein wollen.

Eine ausführliche Beschreibung des Festes und der schönen Worte, die da gesprochen wurden, können wir uns und unseren Lesern wohl sparen.

**Beschlagnahme.** Die Broschüre „Ein offener Brief an Seine Majestät Kaiser Wilhelm II“, Verlag von W. Friedrich in Leipzig, ist am Montag auf Antrag der Staatsanwaltschaft in Breslau mit Beschlag belegt worden.

**Berein Gewerkschaftsartell.** Im Bericht über die letzte Versammlung des Gewerkschaftsartells muß es zum Schluß folgendermaßen lauten: „Des Weiteren wird bekannt gegeben, daß Anfang December die Generalversammlung der Ortskrankenkasse für Fabrikarbeiter stattfindet, in welcher 147 Vertreter und ebensoviel Ersatzvertreter zu wählen sind. In genannter Kasse, deren Vorsitzender Herr Guttmann ist und in der viele bei ihm beschäftigte Arbeiter als Vertreter fungiren, sollen erhaltbare Zustände herrschen; es ergeht deshalb an alle Genossen die Aufforderung, Name, Adresse und Buchnummer der Mitglieder dieser Kasse an W. Bergmann, Albalbertstraße 26 II., zu Vorschlägen für Vertreter der Ortskrankenkasse der Fabrikarbeiter gelangen zu lassen.“

(Vergl. Nr. 227 der „Volkswacht“.)

\* **Alte Rossflächerei.** Mit der Eröffnung des Betriebes der neuen Rossflächerei am Groß-Moßbörner Weg hört der Betrieb der alten Rossflächerei an der Demitstraße auf. Die alte Rossflächerei datirt seit dem Jahre 1869 und verbandte ihre Entstehung der Firma „Gerber“, in deren Besitz sie bis zum heutigen Tage noch ist. Das ursprüngliche Schlachthaus bot nur einen kleinen Raum, der einige Jahre später zur jetzigen geräumigen Schlachthalle entlang dem Oberstrom erweitert wurde. An diesen Bau schlossen sich Stallungen für Pferde, Untersuchungsräume für die Rossärzte und Wohnungen für den Besitzer an. Der letztere hat jedoch nur das Nutzungsrecht, da Grund und Boden Eigenthum des Magistrats bleibt und

nicht verkauft werden darf. Der Besitzer erhält jedoch, sofern der Magistrat wieder Besitz ergreift, eine entsprechende Abfindungssumme. Die bisherige Rossflächerei stand unter der Oberaufsicht des Departements-Thierarztes Assessors Dr. Ulrich und zweier Rossärzte. Die Zahl der täglich zu schlachtenden Pferde betrug 10 bis 15 Stück. Die Zahl der täglich zu schlachtenden Pferde und Esel seit dem Verkauf der Rossflächerei beläuft sich auf ca. 90,000 Stück. Das Fleisch von kranken Thieren fällt der Abdeckerlei zu. Der Betrieb dauerte von Morgens 8 Uhr bis Nachmittags 5 Uhr. Für jedes Pferd wurden 3,25 Mk. (jezt 4 Mk.) Schlachthofsteuer erhoben.

\* **Stadt-Theater.** Die mehrfach verschobene Vorstellung der großen Oper „Die Jüdin“ von Halévy findet, nachdem Herr Dr. Briesemeister wieder hergestellt ist, heute, Donnerstag, statt. — Die in voriger Saison mit großem Erfolge aufgeführte komische Oper „Die Hochzeit des Figaro“ von Mozart geht in der neuen Hofoper-Ausstattung am Freitag in Scene: es wirken mit Frä. Krammer (Gräfin), Frau Flora (Susanne), Frä. Köhl (Cherubin), Frä. Stauffen (Bärbchen), Frä. Behne (Margeline) und die Herren Geißler (Graf), Keller (Figaro), Martini (Basilio), Einblat (Bartolo) und Schubert (Gärtner). Als erste Opernnovität wird Goldmarks Oper „Das Heimchen am Herde“ vorbereitet.

\* **Lobe-Theater.** Heute, Donnerstag, wird das Schützlersche Schauspiel „Liebelei“ in Verbindung mit dem Wildenbrucher Volksstück „Jungfer Immergrün“ aufgeführt. Freitag wird der englische Schwanf „Charles Tante“ wiederholt. Es folgt das Moser-Throtasche Genrebild „Militärfromm“. Sonnabend geht Strauß's Operette „Die Fledermaus“ in Opernbekleidung neu in Scene.

\* **Theater-Variété „Harmonie.“** Die Herren-Parodisten Amanda Nordstern und die Costüm-Excentrique Bierrath sind neuer verpflichtet worden. Das neue Repertoire umfaßt das beste englische Fantoche-Theater des Mr. Willards, Sepp Ernesti mit seiner Jagdszene auf dem hohen Telegraphenbratze, die Sisters Siloon im gymnastischen und equilibristischen Polpourri, Chevalier Spiridon Apio's, Broth's Alfrede, Bravour Evolutionen an den fliegenden Ringen, Gebirger Kühn als humoristische Gelange-Duettisten und die Wiener Soubrette Bella Morely. Ein Theil der Künstler wird wiederum in den fest sehr auf beachteten Sonntag-Vormittags-Vorstellungen von 11—2 Uhr mitwirken.

\* **Vom Ringe.** Am 29. bezw. 30. v. Mts. sind die beiden Gipsjodel mit den Fahnenmasten, die vor dem Eingange des Rathhauses gestanden hatten, entfernt worden. Die Stelle, an der beide gestanden hatten, konnte noch nicht gepflastert werden; die eine dieser mit durchweichendem Boden gefüllten Vertiefungen wurde gefestigt, kurz vor Beginn des Festzuges, einem mit 30 Centnern Mehl beladenen Wagen aus Schalkau, Kreis Breslau, zum Verhängnis, indem das rechte Vorderrad bis an die Achse in dem Boden versank. Durch Feuerwehmannschaften wurde der Wagen bald gehoben, so daß eine Verletzungsfrage nicht eintrat.

\* **Gasrohrbruch.** Am 29. v. Mts., Nachmittags, machte sich in der Reuzenoble ein intensiver Gasgeruch bemerkbar, der auf einen Gasrohrbruch zurückzuführen war. Als ein Mann ein brennendes Streichholz in einen vor dem Grundstück Reuzenoble 28 befindlichen Gintiegelgeschicht warf, entzündete sich das in diesen gestromte Gas. Der Schaden im Gasrohr wurde sofort von den zur Stelle gerufenen Gasarbeitern beseitigt.

\* **Unfall.** Am 29. v. Mts., Nachmittags, gerieth ein Arbeiter von der großen Dreieckengasse mit einem Fuß unter die Klappe eines Fahrstuhls und erlitt eine erhebliche Verletzung.

\* **Körperverletzungen.** Am 28. v. Mts., Vormittags, entspann sich am Schluß zwischen zwei Arbeitern ein Streit, wobei der eine einen Ziegel ergriff und diesen seinem Gegner auf

## Das arbeitende Volk und die Kunst.

Edgar Steiger, der Redacteur der „Neuen Welt“, erörtert dies Thema in einem Feuilleton der „Lipz. Volkzeitung“ in folgender interessanter Weise:

Die Kunst wurde von jeher im socialdemokratischen Lager sehr flüchtig behandelt. Aber es wäre ganz unangebracht, darüber zu grollen oder gar einzelne Personen dafür verantwortlich zu machen. Dem arbeitenden Volke, das Jahrhunderte lang vom Mitgenuß an den Erzeugnissen der Kultur so gut wie ausgeschlossen war, mußte das Verständnis für die Kunst, diese letzte und schönste Frucht höherer Menschlichkeit, im harten Frohndienste der Lohnsklaverei mehr und mehr verloren gehen, und als es endlich zum Bewußtsein seiner Menschenwürde erwachte und sich auf seine weltgeschichtliche Aufgabe besann, da hatte es zunächst wahrhaftig Besseres zu thun, als im stummen Anschauen der es umgebenden Welt zu versinken oder sich an dem künstlerischen Spielgebilde des Lebenskampfes zu ergößen. Kampf war die Lösung, harter, andauernder Kampf gegen den Todfeind Capital, der es knechtete, den Menschen zum Arbeitsthier erniedrigte und Tausende und Abertausende dem Hunger, der Noth, dem Elend zur Beute hinwarf.

Wo sollte in diesem Kampf um Brot und Freiheit die stille Beschaulichkeit herkommen, die zum Lesen einer Dichtung, zum Anhören eines Schauspiels, zum Betrachten eines Bildes unerlässlich ist? Was kümmerte den Hungernden, der nach Brot schrie, die Schönheit dieser Erde, die für ihn zum Jammerthal geworden war? Was sollte dem Arbeitslosen, der durch die Strafen der Großstadt mankte, die Bilder und Statuen unserer Museen oder die prächtigen Theaterbauten, zu denen ihm der Zutritt verwehrt war? Ja, wo sollte selbst der, dem ein gütiges Geschick händige Arbeit und ein erträgliches Auskommen verschafft hatte, die Zeit hernehmen, um die Dichtungen unserer großen Meister in Verse zu lesen? Und raffte er sich einmal wirklich mit schier übermenschlicher Energie auf und las nach des Tages Arbeit in diesen Meisterwerken, mußte er da nicht immer und immer

wider erlahmen, weil er nur zu bald spürte, daß ihm dank seiner mangelhaften Schulbildung, die elementarsten Kenntnisse fehlten, die zum Verständnis dieser Werke nun einmal unerlässlich wären? Und dann noch eins. Beging er nicht ein Verbrechen an sich selbst und an seinen Brüdern, wenn er seine Kräfte verpflüchtete und das bißchen Zeit, das ihm der tägliche Frohndienst übrig ließ, seinem eigenen Befragen widmete, anstatt jeden Augenblick, in dem er sein eigener Herr war, dem großen Bestreungskampfe der Arbeit zu opfern?

Man sieht, ich kenne die Schwierigkeiten, die sich dem Kunstfreunde, der dem arbeitenden Volke das Verständnis für die Kunst erschließen möchte, auf Schritt und Tritt entgegenstellen. Und dennoch bin ich noch wie vor der Ueberzeugung, daß diese Aufgabe gelöst werden muß. Nicht etwa, daß ich glaube, man könnte mit einemmal von heute auf morgen der ganzen großen Masse des arbeitenden Volkes die Augen und Ohren öffnen, daß sie staunend die Wunderwelt der Kunst in sich aufnimmt und sich am farbigen Widerschein des Lebens ergötzt. Nein, wir dürfen zufrieden sein, wenn wir zunächst eine kleine Jüngerjacht heranziehen, die langsam tappend und tastend allmählich die Kunst genießen lernt, und wir dürfen nicht vergessen, daß es schon dazu einer jahrelangen, unermüdbaren Arbeit bedarf.

Aber ich möchte die, die hierin anderer Meinung sind, einmal ehrlich fragen, ob es ihnen mit der politischen und wirtschaftlichen Aufklärung des Volkes etwa anders ergangen ist? Mußte man sich da nicht auch zu allererst an die fortgeschrittensten Elemente unter den Arbeitern wenden, um sie über ihre eigene Lage aufzuklären? Ja, mußte man nicht auch tiefen, wie Lassalle ausdrücklich erklärt, erst sagen, wie schlecht es ihnen gehe? Und mußte dann nicht Jahrzehnte lang unermüdblich gearbeitet werden, bis die wichtigsten Lehren des wissenschaftlichen Socialismus von den Massen begriffen und verstanden wurden?

Ich weiß wohl, was man mir hier entgegen wird. Die politischen und wirtschaftlichen Aufklärer hatten an der ökonomischen Lage des Volkes einen mächtigen Bundesgenossen, einen

Bundesgenossen, der besser und überzeugender für die Sache des Socialismus agitirte, als sie alle zusammen. Ein Lassalle, ein Marx, ein Engels, ein Liebknecht, ein Bebel brauchen nur die wissenschaftliche Formel zu nennen, und jeder Arbeiter spürt gleichsam an seinem eigenen Leibe, daß diese Formel richtig war. Wo aber ist auf dem Gebiete der Kunst diese überzeugende Logik der Thatsachen zu finden?

Nur gemacht! Für's erste ist jeder Arbeiter, so sehr die Lohnsklaverei seine Entwicklung verkümmert haben mag, eben doch ein Mensch, und seine Phantasie und sein Gemüth schreit ebenso gut nach Nahrung, wie sein Verstand. Das hat man in der Hitze des politischen Kampfes nur zu oft vergessen. Wie nun, wenn gerade die Kunst zum Heile der großen socialistischen Bewegung bestimmt wäre, durch Pflege von Phantasie und Gemüth den Arbeiter zum Vollmenschen zu erziehen? Man glaube nur nicht (und es wäre das Entsetzliche, was ich mir denken könnte), daß man durch einseitige Verstandesbildung den Spieltrieb im Menschen, diese ewig neu sprudelnde Quelle der Kunst, ersticken könne! Nein, die zahlreichen Arbeitervereinigungen, die sich meist mit großem Eifer, wenn auch leider bisweilen mit wenig Erfolg, der Pflege irgend einer Kunst widmen, die Gesangsvereine, die dramatischen Abtheilungen, die freien Volkstheater sind der beste Beweis dafür, daß das arbeitende Volk der Kunst ein reges Interesse entgegenbringt, und die strebende Verbärtung, soweit es geht, zu befriedigen, diesem edlen Streben nach höherer Menschlichkeit den rechten Weg zu zeigen, das scheint mir, der ich die socialistische Bewegung unserer Tage für die größte Culturbevegung aller Zeiten halte, denn doch eine Culturthat ersten Ranges zu sein. Oder will der Socialismus etwas Anderes, als das große Culturerbe der Vergangenheit der Gesamtheit der Menschen übermitteln, damit sie darauf weiterbauen und sich ihr irdisches Heim so schön als irgend möglich einrichten kann? Und gehört zu diesem Culturerbe nicht auch die Kunst, in der allein der Mensch sich selbst genießen und, wie Goethe in Rüdigers Abendlied so schön sagt, das „ung. Dasein zur Ewigkeit errettern kann?“ (Schluß folgt.)



